

**J**a, es muß gesagt werden. Das Niveau der 3365 Antworten ist weit höher, als wir erwartet hatten; der Gesamtaspekt der Antworten entspricht ziemlich genau dem bürgerlichen Ideal von musikalischer Bildung, mit einer kleinen Tendenz zum Salonhaft-Backfischigen. Diese Tendenz ist bei der definitiven Preisverteilung durch Professor Franz Schreker und mich korrigiert worden, bewußt korrigiert. Denn es kam ja bei der Fragestellung nicht nur darauf an, welche Melodien die populärsten, sondern welche die schönsten seien. Es mußte daher nicht nur der Oberflächenreiz einer Linie, sondern auch ihre künstlerische Qualität berücksichtigt werden.

Aus diesem Grunde wählten wir zum Beispiel nicht Griegs von 79 Einsendern genanntes „Solveigs Lied“, sondern das mit drei Stimmen weniger bedachte Thema aus dem 1. Satz der „Unvollendeten Symphonie“ von Franz Schubert.

Es ergab sich ferner die Notwendigkeit, kein Thema von Joh. Seb. Bach zu nehmen, obgleich für die verschiedensten Sachen von ihm 112 Leser plädiert haben. Doch als Schöpfer dessen, was wir in einem sehr volkstümlichen Sinne „Melodie“ nennen, kam er (trotz dem „Air“) für uns weniger in Frage als sein Zeitgenosse G. F. Händel, dessen berühmtes, von 49 Einsendern genanntes Largo aus der Oper „Xerxes“ wir als Typus einer klassischen Opernmelodie wählten.

Auch im Fall Wagner mußten wir der Majorität widersprechen: nicht das von 42 Lesern bevorzugte „Preislied“, sondern das nur viermal genannte „Am stillen Herd“ aus den „Meistersingern“ hat den Preis erhalten.

Offenbachs schöne Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ hingegen hat 56 Freunde unter den Einsendern, und Johannes Brahms' „Wiegenlied“, das ja fast schon zum anonymen Volksgut geworden ist, 45.

Den Typus einer vom Belcanto her erfundenen Opernmelodie haben wir in Giuseppe Verdis „Ach wie so trügerisch“ aus „Rigoletto“ ausgezeichnet, und

den entgegengesetzten einer deutschen romantischen Liedarie in C. M. v. Webers „Leise, leise“ („Freischütz“).

Mit der Krönung der Cherubim-Arie: „Ihr, die ihr Triebe des Herzens kennt“, aus W. A. Mozarts „Hochzeit des Figaro“ haben wir sicher im Sinne vieler Musikfreunde gehandelt.

Aus dem unerschöpflichen Reservoir des deutschen Volkslieds und des Chorals boten sich als zeitlose und vollkommene Beispiele „Ach, wie ist's möglich dann“ und „Ein' feste Burg ist unser Gott“.

Wir sind uns bewußt, mit diesen zehn Favoriten keine ästhetisch verpflichtende und historisch gültige Auswahl getroffen zu haben. Es gibt gewiß noch andere Melodien, die ebenso „schön“ sind. Aber unsere zehn erfüllen alle Ansprüche, die man als Musiker und naiver Musikfreund an eine Melodie stellen kann. Wer sie liebt, darf in besonderem Maße als „musikalisch“ gelten. Die Einsender der Serenade von Toselli oder der „Paloma“ von Yradier brauchen sich deshalb nicht zu schämen; sie klettern auf derselben Leiter herum wie die andern, nur um ein paar Stufen weiter unten. Den feinsten, kultiviertesten Geschmack möchte ich denen zusprechen, die die Cherubim-Arie bevorzugen. Denn in ihr, wie in fast allen Werken Mozarts, ist die Synthese von Einfall und Technik, das Wesen aller künstlerischen Arbeit, am sinnfälligsten und zwanglosesten gelungen.

Die Auszeichnung zeitgenössischer Melodien wurde vermieden, teils aus prinzipiellen Erwägungen, teils weil einer der Preisrichter, Franz Schreker, selbst ein moderner Autor ist. Als bedauerliches Faktum muß aber erwähnt werden, daß die Moderne in den Einsendungen sehr schwach vertreten war. Nur Richard Strauß ist häufig genannt, Bela Bartok, Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Franz Schreker, Maurice Ravel und Max Reger nur vereinzelt. Von den erfolgreichen Jüngeren ist keiner bedacht, weder Hindemith, noch Krenek, noch Milhaud, ja nicht einmal Kurt Weill.

H. H. Stuckenschmidt.